

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1963)

Artikel: Giuseppe Verdi
Autor: Schilling, Herta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

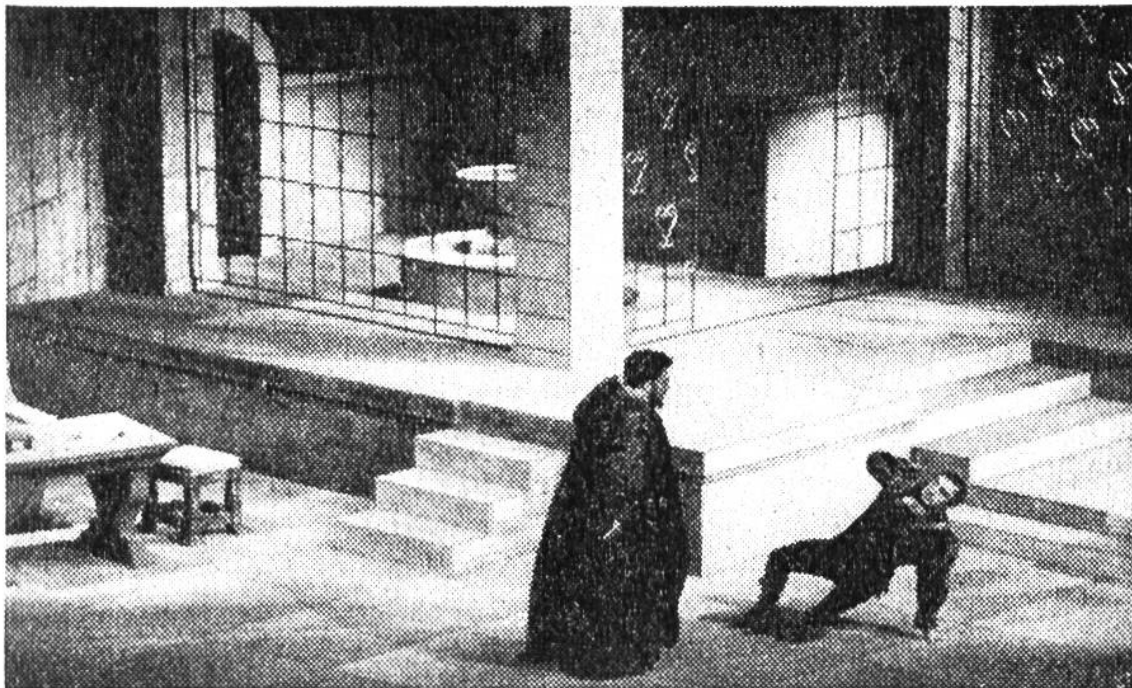


GIUSEPPE VERDI

Das Jahr 1813 – vor hundertfünfzig Jahren – liess zweier grössten Opernkomponisten das Licht der Welt erblicken. In Deutschland war es Richard Wagner, der Vollender der romantischen Oper, in Italien Giuseppe Verdi, der Überwinder der sogenannten «grossen Oper» internationalen Stiles und Förderer einer neuen, typisch nationalen Oper. Diese beiden hochbegabten Musiker stellen nicht

nur nach geographischer Herkunft zwei Gegensätze dar, sondern sind es auch in ihrer Art zu komponieren.

Giuseppe Verdi, Sohn eines Herbergsbesitzers in einem lombardischen Dorfe, hat Schwierigkeiten, sein Musikstudium betreiben zu können: das Mailänder Konservatorium findet ihn nicht begabt genug und verweigert seine Aufnahme; erst ein Stipendium seines Heimatortes ermöglicht ihm das private Studium der Musik. Mit 26 Jahren wendet er sich dem Opernschaffen zu, und seither entfaltet sich seine Fähigkeit für diesen künstlerischen Ausdruck in ununterbrochener Steigerung bis ins hohe Alter hinein. Die Glanzzeit seiner Erfolge beginnt – nach einem Jahrzehnt fleissiger Arbeit an weniger beachteten Opern – mit den Werken «Rigoletto», «Troubadour» und «La Traviata» aus dem 6. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, Opern voll italienischer Melodik, die auch dem einfachen theaterfreudigen Mann aus dem Volke zugänglich ist, so dass dieser sie auf der Strasse vor sich hin singt. Verdis Ruhm wächst schnell. Die Ursprünglichkeit seiner Einfälle, die dramatische Vertiefung und das Wissen um Bühnenwirksamkeit, nunmehr ohne äusserlichen italienischen Effekt, entwickeln sich zusehends. Seine Opern werden in Italien, Paris, London und bald in Deutschland gespielt. Die Gesangslinie ist Hauptträgerin des tragischen oder humorvollen Ausdrucks, das Orchester bleibt Hintergrund; es übernimmt nicht den bewusst symbolischen Gehalt der Motive, wie dies in Wagners Werken geschieht, um dem Sprechgesang unterlegt zu werden. Die Gegenüberstellung der beiden Opern-



Othello, 1. Akt. Stadttheater Zürich.

Arten ist aufschlussreich und ebenso Verdis Wunsch nach Anerkennung durch den von ihm verehrten deutschen Meister. Diese hat er nie erfahren dürfen – sein Stern zieht eine andere Bahn.

Nach Werken wie «Der Maskenball», «Macbeth», «Die Macht des Schicksals», «Don Carlos» erhält Verdi den ehrenvollen Auftrag, zur Eröffnung des Suez-Kanals im Jahre 1871 eine Oper nach ägyptischem Libretto zu schreiben, und so wird uns «Aida», diese Oper tiefster Schwermut und strahlenden, doch nicht vulgären Aufzugspomps, voller Lokalkolorit, geschenkt.

Als Sechzigjähriger schreitet Verdi zur Komposition eines Kirchenwerkes: des «Requiems», einer Totenmesse für den italienischen Nationaldichter Manzoni, und die zuerst skeptische Kritik steht schliesslich auch hier ehrfurchtsvoll vor der Fülle reinen Wohllautes. Mit 75 Jahren entschliesst sich dieser Meister der Melodie aber nochmals erfolgreich zur Vertonung zweier dramatischer Stoffe, diesmal wieder von Shakespeare, zu «Othello» und «Falstaff», die beide über das sonst so betonte Nationale hinausführen. «Falstaff» verwirklicht sogar eine Rückkehr zur opera buffa in verjüngter Gestalt, eine Selbstaufhebung des italienisch beschwingten Melos durch ein entkörperlichtes Parlando. Von seinen Landsleuten als Heros der italienischen Musik geliebt und vergöttert, stirbt Verdi hochbetagt 1901 in Mailand. Herta Schilling